

Der Prenzlauer Waschbär

Posted originally on the [Archive of Our Own](http://archiveofourown.org/works/58527832) at <http://archiveofourown.org/works/58527832>.

Rating:	Teen And Up Audiences
Archive Warning:	No Archive Warnings Apply
Category:	M/M
Fandoms:	Tatort , Tatort Saarbrücken - Fandom
Relationship:	Leo Hölzer/Adam Schürk
Characters:	Adam Schürk , Leo Hölzer , Esther Baumann , Pia Heinrich , Henny Wenzel
Additional Tags:	Tatort Saarbrücken , 5+1 Format , POV Adam Schürk , Canon Compliant , Feelings , Waschbären , Developing Relationship , Established Relationship , dem Hund geht es gut , den Waschbären geht es auch gut , Karow läuft kurz im Hintergrund durchs Bild
Language:	Deutsch
Stats:	Published: 2024-08-28 Updated: 2024-10-06 Words: 13,498 Chapters: 5/6


Der Prenzlauer Waschbär

by [carmenta](#)

Summary

Fünf Mal, als Adam alleine gegen einen Waschbären den Kürzeren zieht und einmal, als er Verstärkung bekommt.

Notes

Eigentlich sollte das hier ja gar nicht existieren. Ich hab in einem Fic vor Kurzem einfach nur ein paar Fälle gebraucht und dabei den Zwischenfall mit dem Prenzlauer Waschbären erwähnt, weil natürlich hat Adam in Berlin diverse eigenartige Erlebnisse gehabt, und wenn der Tatort Berlin schon die Wildschweine verbraten hat, dann bleiben halt Waschbären als Alternative. Und dann gabs Fragen. Überraschend viele Fragen. Theorien. Wildeste Hypothesen. Also: für Maddy, Rainbow, Bianca, Sinah, Nora, Kira und alle, die über diese Waschbären informiert werden wollten  Adam Schürk, der Waschbärflüsterer im Deutschland.

Das hier sind sechs in sich abgeschlossene kleine (oder manchmal nicht ganz so kleine) Geschichten, die mehr oder weniger um Adam und Zwischenfälle mit Waschbären aufgebaut sind. Allen Waschbären geht es gut. Adam geht's mittlerweile auch gut, auch wenn der gelegentliche kleine Schockmomente verdauen muss.

See the end of the work for more [notes](#)

Der Lübecker Waschbär

Den ersten Waschbären seines Lebens sieht Adam in Lübeck, an einem regengrauen, feuchtkalten Tag, wie bisher jeder Tag hier gewesen ist. Schön langsam hat er den Verdacht, dass diese ganzen Fotos mit hübschen Strandkörben in der Sonne reinste Propaganda sind, um arglose Touristen anzulocken. Und arglose frischgebackene Kriminalkommissare dazu zu bringen, sich für Lübeck zu bewerben anstatt für Städte wie Berlin oder Frankfurt, wo es sowas wie Sonnenschein gibt.

Dafür gibt's hier mehr Fisch, als er erwartet hat. Und er war auf viel Fisch eingestellt, aber auf Fisch in allen kulinarischen Formen, Farben und Verarbeitungszuständen hat ihn niemand vorbereitet.

Also weiß er nicht recht, was er machen soll, als sein Chef an einem ihrer ersten Außeneinsatz-Tage im Hafengebiet an einem suspekt wirkenden, rostigen Container stehenbleibt, kurz um die Ecke verschwindet und dann mit einigen in Papier gewickelten Päckchen in seinen großen Pranken wiederkommt. Für einen Moment fürchtet Adam, dass er gerade rausfindet, wie die Lübecker Kollegen ihr Gehalt aufbessern, da wird ihm schon gewunken und er wird mit einem energischen Kopfnicken aus dem Auto und an die Kante des Hafenbeckens beordert. Oder des Kanals, oder Flusses, oder was auch immer das hier ist. Mauer halt, mit Wasser ein paar Meter tiefer.

Adam drückt Unsicherheit und Skepsis hinunter und fügt sich, weil er auch nicht wirklich eine Wahl hat. Und sitzt dann eine Minute später auf eben jener Kante, lässt die Beine über das brackig müffelnde Wasser baumeln, und bekommt zwei der Päckchen in die Hand gedrückt.

Eins entpuppt sich als eine Portion Pommes. Mit Mayo statt mit Ketchup, aber da hat er schon gelernt, dass die hier im Norden was gegen Gemüse haben. Und Ketchup ist eben Gemüse. Von dem Standpunkt wird er nie weggehen.

(Er beharrt da auch zehn Jahre später noch drauf, egal wie verzweifelt Leos Blick wird. Ketchup ist doch quasi Tomatenmatsch. Eindeutig Gemüse.)

Das zweite Päckchen enthält etwas, das Adam vorsichtig als potenzielle Mordwaffe identifiziert.

“Ubbo macht die besten Fischbrötchen von Lübeck”, klärt ihn sein Chef auf. “Wenn er grad nicht wieder im Knast sitzt.”

Adam bäugt das Ding in seiner Hand misstrauisch. Sieht schon aus wie ein Verhaftungsgrund. Spontan fallen ihm da mehrere Straftatbestände ein, angefangen damit, dass Essen einen nicht mehr anschauen sollte.

Aber es ist eine nette Geste, also gibt er sich Mühe. Beißt ein paar Mal von dem Fischbrötchen ab und versucht, möglichst wenig Fisch und möglichst viel Brötchen zu erwischen. Erwägt, spontan Vegetarier zu werden, falls das hier ein häufigeres Ereignis

werden sollte. Lernt, dass er vielleicht immer gedacht hat, dass er beim Essen nie wählerisch sein wird, aber dass er es für Fischbrötchen nochmal überdenken sollte. Das sieht ihm hier eindeutig zu lebendig aus für seinen Seelenfrieden.

Die Pommes sind beruhigend normal, also hält er sich irgendwann daran fest und schiebt das Brötchen zur Seite, während er zuhört, wie sein Chef ihm erklärt, wie das in der Lübecker Kripo so läuft. Unterm Strich gar nicht so schlecht, und nach fünfzehn Minuten ist er vorsichtig optimistisch, dass das hier nicht die ganz verkehrte Wahl war. In Berlin würde er jetzt als Springer durch die diversen Kripo-Abteilungen tingeln und hoffen, dass er irgendwo klebenbleibt, wo es spannend ist, und nicht gerade bei der Wirtschaftskriminalität oder den Kunstverbrechen strandet. In Lübeck ist er gefragt worden, was ihn interessiert, und als er in einem Anflug von Größenwahn gefragt hat, ob was in der Mordkommission frei ist, wurde einfach nur genickt und ihm mitgeteilt, dass er sich in einer Woche beim Kollegen Finn Kiese Wetter beim Mord melden soll.

Adam, eingestellt auf ein paar Jahre bei den Umweltverbrechen oder beim Knöllchenservice, wusste gar nicht, wie ihm geschieht.

Und jetzt ist er hier, mitten in seinem ersten Mord. Mordfall. Mordermittlung, weil er ja hier niemanden um die Ecke gebracht hat, sondern aufklären soll, wer verantwortlich ist. Das war schon irgend jemand anderes. Und das werden sie hier rausfinden, hofft er, und sein Chef klingt auch ganz überzeugt, dass das doch gar nicht so schwer sein wird. Also versucht Adam, sich nichts anmerken zu lassen von seiner Nervosität und seiner Sorge, dass er das hier alles vermässeln könnte, weil er das Gefühl hat, dass er sowas von keine Ahnung von dem hat, was er hier macht, Polizeiausbildung hin oder her.

Gestern musste er in einer Kleingartenkolonie dreihundertvierundzwanzig Gartenzwerge einer bestimmten Marke einsammeln, weil darin Drogen eingetöpft worden sind. Wovon die meisten Besitzer nicht sonderlich erfreut waren. Von der Beschlagnahmung der Gartenwerkzeuge, nicht von den Drogen. Die schienen den meisten egal zu sein, was Adam dann auch nicht weiter hinterfragt hat. Aber da wurden drohend Gartenwerkzeuge geschwungen und Adam mit Wasserschläuchen durchnässt, bis ihm richtiggehend mulmig wurde und er heilfroh war, als er schlussendlich mit einem Auto voller beschlagnahmter Drogenkurier-Gnome den Rückzug antreten konnte.

Darauf hat ihn keine Vorlesung vorbereitet. Und irgendwie fürchtet er, dass das erst der Anfang war.

Adam schiebt sich gerade noch die letzten Pommes in den Mund und brummt zustimmend, während er erklärt bekommt, wie das mit dem Hausmeister im Kommissariat so läuft und wie man den überzeugt, dass er einen bequemen Bürostuhl rausrückt.

Und dann wird sein Chef auf einmal still. Bekommt einen eiskalten Gesichtsausdruck. Seine Hand zuckt..

“Achtung, Schürk!”

Adam erstarrt.

Eine Sekunde später fliegt ein zusammengeknülltes Brötchenpapier an ihm vorbei und trifft ihn fast ins Gesicht.

“Zugriff! Schnell! Sonst ist es zu spät!”

Adam hat keine Ahnung, was los ist. Adrenalin schießt durch seine Adern.

Er fummelt nach seiner Dienstwaffe im Gürtelholster, will sich schon hektisch auf die Beine rappeln, zieht die Waffe und zielt auf was immer da die Gefahr direkt neben ihm ist.

"Polizei!" ruft er, weil er es so gelernt und hunderte Male geübt hat. “Hände über den Kopf!”

Er sieht Bewegung im Augenwinkel. Klein. Zu klein, registriert sein Hirn nach einem Moment, und es ist überraschend genug, dass er den Griff der Waffe fast loslässt.

Der Waschbär nutzt seine Verwirrung und schnappt sich Adams Fischbrötchen. Klemmt es sich in die Schnauze, stützt es irgendwie mit einer Vorderpfote ab und nimmt im Schweinsgalopp Reißaus. Adam kann nur mit offenem Mund zusehen, die gezogene Waffe in der Hand, wie Tierchen und Brötchen in einer Staubwolke zwischen den Schiffscontainern verschwinden. Ein einsames Salatblatt flattert zu Boden.

Über ihnen kreisen kreischende Möwen. Sie hören sich fast enttäuscht an.

“Das müssen Sie wohl auch noch lernen”, meint Finn Kiesewetter und klopf ihm tröstend mit einer dieser großen Pranken auf die Schulter. “Nie die wichtigen Dinge aus den Augen verlieren.”

“Die Waffe?” fragt Adam. So ganz hat er noch nicht kapiert, was da gerade gelaufen ist und ob er sauer sein soll oder erleichtert, dass das Fischbrötchen gemopst wurde.

Noch ein Schulterklopfen. “Ja, die auch. Nächstes Mal passen Sie einfach ein wenig besser auf. Die Waschbären sind hier hinterlistig. Und die Möwen. Aber das lernen Sie alles noch. Willkommen in Lübeck.”

Adam schaut vorsichtig zum Himmel auf, wo wohl die nächste Gefahr kreiste, und beugt sich schützend über seine paar verbleibenden Pommies.

Na wunderbar.

Der Charlottenburger Waschbär

Aus irgendeinem Grund hat Adam den Ruf weg, der Unberechenbare im Team zu sein. Der, der Probleme macht. Der sich Hals über Kopf in Situationen stürzt und nicht darüber nachdenkt, wie er wieder rauskommt.

Adam findet das zutiefst unfair.

Er steht hier immerhin noch *auf* der Alten Brücke. Anders als Leo, der gerade *von* der Alten Brücke gesprungen ist. Präpositionen sind wichtig.

Noch wichtiger ist aber, dass Leo gerade noch neben Adam über die Brücke geschlendert ist, beschwingt-entspannt und auf dem Weg zum St. Johanner Markt für eine Runde Drinks zur Feier des erreichten Wochenendes. Und jetzt ist er weg.

Also nicht *weg* weg, aber nur mit einem "Scheiße, Adam!" mitten auf der Brücke über das Geländer verschwunden, bevor Adam ihn sich schnappen und ihn festhalten konnte, weil fuck, nur Irre springen von der Brücke in die Saar.

Irre, und Leo Hölzer.

Der zum Glück nach einer Sekunde wieder aus den dunklen Fluten auftaucht und nicht im Schlamm am Grunde des Flusses steckengeblieben ist, wie Adam es erwarten würde. Die Saar ist nun nicht gerade tief, und da reinzuhechten birgt ein gewisses Risiko, noch was anderes außer nur Wasser zu treffen.

"Leo!"

Adam starrt von der Brücke runter, sein Kopf noch ein paar Sekunden hinterher, weil das alles gerade keinen Sinn macht. Sie haben doch nur darüber geredet, ob sie auch was essen wollen oder das nachher zu einem von ihnen in die Wohnung verlegen und die Woche gemütlich bei Pizza und ein paar Runden Call of Duty auf der Playstation ausklingen lassen sollen.

Eindeutig keine Drohkulisse, die Leo zur verzweifelten Flucht über das Brückengeländer zwingen sollte. Vor allem nicht im April, wo der Nachmittag angenehm warm ist, aber das Wasser unter Garantie arschkalt.

"Leo! Verdammt nochmal, Leo!"

Leo scheint ihn nicht zu hören. Er tritt Wasser, sieht sich hektisch um. Findet dann offenbar, was er sucht, und beginnt, entschlossen flussabwärts zu kraulen, ein wenig schräg zur Strömungsrichtung. Die Saar führt zwar gerade nicht Hochwasser, aber es hat in den letzten Tagen geregnet und der Fluss ist nicht ganz so ruhig-spiegelglatt wie sonst, sondern wälzt sich mit mehr Kraft und Bedrohlichkeit durch die Stadt.

Nach einer Sekunde sieht Adam, was Leo wohl von der Brücke schon entdeckt hat. Ein kleiner schmutzigweiß und braun gefleckter Kopf, der sich verzweifelt über Wasser zu halten versucht. Kurz versinkt. Wieder hochkommt, die Schnauze kaum über den Fluten.

Adam macht auf dem Absatz kehrt und rennt zurück zum Anfang der Brücke, wo eine kleine Treppe hinunter zum Fußweg zwischen Saar und Stadtautobahn führt. Während er über das Kopfsteinpflaster sprintet, zieht er das Handy und ruft die erste Nummer in der Anrufliste, die nicht Leo ist.

“Baumann! Leo ist grad von der Alten Brücke gesprungen, weil da ein Hund im Wasser ist. Ich brauch einen Rettungswagen und, scheiße, keine Ahnung, die Wasserpolizei, die Feuerwehr, irgendwen mit einem Boot!”

Er hört sie scharf die Luft einziehen, als würde sie vor lauter Frust schnauben wollen, aber Esther stellt keine Fragen. Deshalb ruft er auch sie an und nicht die 112: weil er sich bei ihr drauf verlassen kann, dass sie auch an alles denkt, was er gerade übersieht, und das schneller geregelt kriegt als die Kollegen vom Notruf. Würde er ihr nie sagen, ist aber so.

“Schicke ich. Mach nichts Dummes.” Sie legt auf, bevor er antworten kann.

Ohnehin egal, nachdem ihm gerade keine bissige Bemerkung auf der Zunge brennt, sondern er seinen Atem für ein kleines bisschen mehr Geschwindigkeit braucht. Unten auf dem Fußweg sprintet er flussabwärts los, wo er Leo auf der Höhe der *Maria Helena* gerade noch so im Wasser sehen kann.

Es schnürt ihm den Hals zu, als Leo für einen Moment untertaucht. Die Saar ist meist ein ruhiger Fluss, aber da verbergen sich auch an normalen Tagen immer noch Strömungen und unberechenbare Strudel unter der wellenschlagenden Oberfläche, die auch einem geübten Schwimmer zum Verhängnis werden können. Von den Temperaturen ganz zu schweigen; im April ist das Wasser nicht gerade warm und Adam weiß aus leidvoller eigener Erfahrung, wie schnell die Kälte einem die Kraft aus dem Körper, bis jede Bewegung unendlich schwer wird und die Muskeln nur noch brennen vor Schmerz.

Er hat es leicht. Er muss nur rennen, so schnell er kann, um mit Leo gleichzuziehen. Der hat mittlerweile den Hund erreicht und das erschöpfte, panische Tier mit einer Hand im Nackenfell gepackt. Kurz hält er wieder still und orientiert sich.

“Leo! Hier! Notleiter auf der Stadtautobahn-Seite!”

Adam hat keine Ahnung, ob Leo ihn über den Verkehrslärm und das Rauschen des Wassers hören kann, aber er versucht sein Bestes. Winkt auch noch hektisch, sobald er eine der gelb markierten Notleitern erreicht.

Sein Magen krampft sich zusammen, als klar wird, dass Leo nicht ausreichend gegen die Strömung ankommt, egal wie sehr er sich anstrengt. Sein Blick wird verzweifelt, aber er gibt nicht auf, sondern schwimmt einarmig, so gut er kann.

Dass er nicht unmittelbar vor dem Untergehen ist, ist alles, was Adam noch davon abhält, ins Wasser zu springen und ihm entgegen zu schwimmen. Alles in ihm schreit danach, Leo zu

helfen, ihn da rauszuziehen. Ihn festzuhalten, bevor die Saar ihn wegreißen kann. Aber ein Körnchen Vernunft in seinem Kopf hält ihn davon ab, weil jemand am Ufer den Überblick behalten muss, damit Leo Orientierungspunkte hat und weiß, wohin er schwimmen muss.

“Schräg zur Strömung, Leo! Hierher!”

Er rennt bis zur nächsten gelben Notleiter und winkt, sobald er sie erreicht. Sieht, dass Leo mit etwas mehr Entschlossenheit auf das Ufer zusteuert. Schräg diesmal, und die Saar trägt ihn zwar weiter mit, aber er kommt Stück für Stück raus aus der Flussmitte und ran an die metallene Uferbefestigung, den Hund im Schlepptau.

“Gleich geschafft!” Das sieht aus, als würde es klappen; ein paar Meter noch, dann ist Leo in Reichweite der Leiter und kann die unterste Sprosse packen.

Einmal rutscht er ab, taucht für eine panische Sekunde unter, dann hat er einen festen Griff. Adam wirft sich auf die Knie und greift nach unten; packt ihn am Handgelenk, um ihn zu sichern.

“Hab dich!” So schnell lässt er hier nicht wieder los. “Leo, festhalten. Ich hab dich.”

Leo schaut zu ihm hoch, das Gesicht blass, die Augen ganz dunkel vor Schreck und Adrenalin. “Nimm den Hund”, ist alles, was er zwischen mühsamen Atemzügen herausbringt.

Adam mag keine Hunde. Da sitzen ein paar Kindheitserlebnisse immer noch ein wenig zu nah an der Oberfläche, um ihn wirklich entspannt mit den Tieren umgehen zu lassen. Aber der hier ist ein komplett bedauernswertes Geschöpf, irgendwas Mittelgroßes, und wäre sicher ganz hübsch, wenn er nicht gerade kurz vorm Ertrinken wäre.

Er legt sich flach auf den Bauch, um möglichst gut runtergreifen zu können. Mit den Fingerspitzen kommt er bis an die kalte Wasseroberfläche; ein bisschen weiter noch, dann kann er den Hund am Fell packen.

“Hast du ihn?”

Adam greift nochmal nach. Erwischt das erschöpfte Tier im Nacken, wo Leo es auch festhält. Seine Finger streifen Leos kalte Hand, und Adam gibt sich noch mehr Mühe, das hier schnell über die Bühne zu kriegen.

“Hab ihn. Ich ziehe, du schiebst so gut es geht.”

Es braucht ein paar Versuche, und einmal rutscht ihnen der Hund fast weg, aber schließlich kriegen sie ihn auf den Asphalt neben der Ufermauer gehievt, wo er sich zitternd zu Boden fallen lässt, ein kleines schmutzig-weißbraunes Häufchen Elend. Aber er atmet und wirkt nicht verletzt, also dreht Adam sich wieder zum Wasser, wo Leo daran arbeitet, die paar Sprossen der Leiter ungelenkt heraufzuklettern. Seine Jacke und sein T-Shirt kleben an seinem Körper, als er sich mühsam aus dem Wasser befreit, und Adam denkt gar nicht nach, sondern packt ihn an den Oberarmen und zieht in dem Versuch, ihm rauszuhelfen.

Gemeinsam schaffen sie es und Leo liegt keuchend neben dem Hund auf dem Asphalt, der rund um sie herum dunkel wird vor Nässe.

Adam sieht fassungslos auf ihn hinunter und streicht ihm hilflos eine dunkle Haarsträhne aus dem Gesicht, die nass an seiner Haut klebt.

“Du bist so ein scheißverdammter Idiot”, ist alles, was er sagen kann, bevor er sich über ihn beugt und ihn einfach küssen muss, weil das ohnehin schon so lange zwischen ihnen schwelt und Adam in diesem Moment nicht mehr anders kann. Angst und Aufregung und Erleichterung müssen irgendwo hin und überwinden problemlos die Barriere in Adams Kopf, die er so vernünftig aufgebaut hat, weil er nichts riskieren wollte.

Irgendwo in der Distanz hört er Sirenen, die näherkommen.

*

Esther regelt.

Darauf ist immer Verlass und das ist der Grund, warum Adam sie anruft, wenn er oder Leo sich in die Scheiße reiten. Er wird es nie zugeben und er weiß, welchen Preis er dafür zahlen muss, wenn er sich von Esther den Arsch retten lässt, aber sie erledigt diese Dinge. Der Zahltag kommt hinterher, wenn er sich von ihr anmotzen lassen muss und sie wieder wutentbrannte Vorträge hält über Regeln und Vorschriften und Vernunft.

Wird hier auch noch passieren. Aber heute ist sie fast gleichzeitig mit Krankenwagen und Streifenwagen eingetroffen. Hat mit einem Blick die Lage sondiert, Leo zu den Sanitätern gescheucht, den Streifenhörnchen aufgetragen, sich um den Hund zu kümmern und den Besitzer zu suchen, und dann Adam mit zusammengekniffenen Augen taxiert.

Es ist immer wieder erstaunlich, wie sie es schafft, dass sogar Adam unter diesen Blicken die Klappe hält. Versteht er selbst nicht, aber wenn sie ihn so ansieht, dann macht es keinen Unterschied, dass sie gute zwei Köpfe kleiner ist als er.

Findet er verwirrend. Und nicht so geil. Normalerweise funktioniert das anders.

Auf jeden Fall bekommt sie innerhalb weniger Minuten alles organisiert, und sobald Leo von den Sanitätern mit einer knisternd-goldenen Rettungsdecke versorgt wieder auf die Straße geschubst wird, schubst Esther ihn weiter in Richtung Auto und hinterfragt gar nicht erst, wieso Adam mitkommt. Er muss sich auf den Rücksitz falten, aber das ist ein kleiner Preis dafür, dass er Leo im Auge behalten kann, der auf dem Beifahrersitz zittert und mit viel zu fahrigem Fingern diese überdimensionierte Alufolie umklammert.

Ein paar Minuten später setzt Esther sie beide vor Adams Wohnung ab. Schüttelt noch einmal den Kopf.

“Wenn ihr am Montag krank seid nach dieser Aktion, macht ihr Home Office, nur damit das klar ist. Ihr schiebt die Funkzellenabgleiche nicht auf Pia und mich ab, nur weil einer von euch Dummköpfen den Helden spielen muss.”

“Ja hätte ich den Hund ertrinken lassen sollen?” Leo klingt nicht ganz so schnippisch, wie er es sonst hinbekommt, sondern eher kläglich.

“Zumindest hättest du nicht von der Brücke in die Saar springen sollen! Kannst von Glück reden, dass das glimpflich ausgegangen ist.” Esther schüttelt den Kopf und rollt mit den Augen, wie sie es immer tut, wenn sie wieder in ihrem *es gibt hier Regeln und einmal möchte ich mit Menschen arbeiten, die sich dran halten* Mantra feststeckt. “Schürk, kriegst du es hin, ihn trocken zu legen?”

Adam nickt. Wird prüfend gemustert und dann offenbar für gerade so Esthers Standards genügend befunden.

“Gut. Dann sehen wir uns morgen.” Ein etwas milderer Blick. “Ruft an, wenn was ist.”

Den Teufel werden sie tun. Esther ist für Notfälle. Ab hier hat Adam alles im Griff.

Also schiebt er Leo eilig in den Hausflur und dann den Aufzug, wo es heute kein Gemecker gibt, dass man zwei Stockwerke doch wirklich zu Fuß zurücklegen kann. Leo lässt sich oben dann weiter durch die Wohnungstür schieben, bleibt dann aber unschlüssig im Flur stehen, tropfend und zitternd.

“Ich mach hier alles nass”, stellt er fest. Seine Stimme klingt brüchig, und Adam bricht fast das Herz.

“Dafür gibts Wischmopps.” Besitzt Adam zwar nicht, aber das muss ja keiner wissen.

Leo sieht ihn zweifelnd an, und Adam übernimmt das Kommando, bevor er noch auf dumme Gedanken kommen kann. Wie ‘nachhause fahren’.

“Dusche. Dann reden wir weiter. Ich such dir inzwischen Sachen raus.”

Zum Glück ist Leo zu müde und durchgefroren, um hier noch zu protestieren. Also kriegt Adam ihn ohne große Gegenwehr unter die Dusche manövriert, wo er ihn seinem Schicksal und den warmen Wasserstrahlen überlässt, während er sich selbst auf die Suche nach Dingen in seinem Klamottenbestand macht, die Leos Schultern und Hintern gewachsen sind.

Ein paar Minuten später sitzen sie auf der Couch, Leo in Adams ausgeleiertster Jogginghose und seinem größten Hoodie. Unter Adams hastig aus dem Schlafzimmer geholter Bettdecke hat er sich in einer Ecke der Couch zusammengerollt, die Knie fast bis zur Brust angezogen. Trotz der heißen Dusche zittert er immer noch, und Adam beobachtet ihn für eine halbe Minute, bevor er beschließt, dass hier und heute ohnehin schon alles scheißegal ist und er sich das hier nicht weiter ansehen muss.

“Komm her. Wir machen das jetzt wie im Film.” Er zieht an Deckenbündel und Leo, bis sie beide ineinander verheddert unter der Decke eingemummelt sind, Leos kalte Füße irgendwo unter Adams Oberschenkeln und sein Kopf an Adams Schulter.

Es sollte ihm vermutlich zu denken geben, dass Leo einfach so mitspielt, aber er kann an seinem Hals spüren, wie kalt Leos Nase immer noch ist. Und damit ist alles andere eben nicht

wichtig. Leo friert, und das geht einfach nicht. Das ist jetzt nicht der Moment, um über Grenzen und Höflichkeit und Vorsicht nachzudenken; das kann er alles machen, wenn er Leo nicht mehr zittern spürt.

“Du musst nicht übertreiben”, merkt Leo schließlich an. Ein bisschen besser klingt er schon. “Das ist hier nicht die Arktis im tiefsten Winter.”

“Nein, das ist Saarbrücken im April. Aber du frierst dir trotzdem den Arsch ab.” Adam zieht ihn noch ein wenig enger an sich und tastet zwischen ihnen, bis er Leos Hände findet, kalt und klamm. Nochmal tut er sein Bestes, um nicht nachzudenken, und schiebt sie unter seinen eigenen Hoodie in der Hoffnung, dass es da ein wenig wärmer ist.

Scheißkalt sind Leos Hände an seinem Bauch. Adam zieht scharf die Luft ein und spannt instinktiv alle Muskeln an, um nicht wegzuzucken. An seiner Schulter hört er etwas, das ein leise geschnauftes Lachen gewesen sein könnte.

Eine Weile sitzen sie in einträchtigem Schweigen nebeneinander. Leo wird langsam wärmer und zittert bald nicht mehr so schlimm, aber er bleibt dennoch an Adam gedrängt unter der Decke, und Adam erlaubt sich, diese Momente zu genießen. Es ist nicht ganz außerhalb der Norm für sie - gelegentlich sind sie schon auf dieser oder Leos Couch aneinander gelehnt weggedöst. Nach Adams Entlassung aus dem Knast waren da zwei Wochen, in denen er in Leos Bett geschlafen hat, mit Leo eng neben sich, weil sie beide die Stille nicht ertragen hatten.

Das hier fühlt sich richtig an, ganz tief in Adams Bauch. Es ist vielleicht nicht, was normale Freunde miteinander machen, aber wann ist das zwischen ihnen schon normal? Also beschließt Adam, da nicht weiter drüber nachzudenken. Genau wie er gerade nicht darüber nachdenken wird, dass er heute Leo geküsst hat.

Das sind eben Dinge, die passieren. Genau wie Leo es sich jetzt gemütlich macht und seinen Kopf immer noch an Adams Schulter lehnt. Wie seine Hände immer noch unter Adams Hoodie stecken, nur mittlerweile schon ein bisschen wärmer.

“Du hast dich noch gar nicht drüber aufgeregt, dass ich den Hund rausgeholt hab.” Leo klingt neugierig.

Adam zuckt mit den Schultern und weiß, dass Leo die Bewegung spürt. “Muss ich dir echt sagen, dass das dämlich war?”

“Nein.” Leo seufzt leise und reibt die Wange an Adams Schulter, vermutlich ganz unschuldig unbewusst, aber wunderbar vertraut. “Aber ich hab damit gerechnet, dass du da eine Meinung haben wirst.”

Es kostet Mühe, sein Kinn nicht auf Leos Kopf abzustützen. Ganz sachte, um ihn noch ein bisschen mehr beschützen zu können.

“Ich hab eine Meinung”, sagt er schließlich. “Das war scheißgefährlich. Das Runterspringen mehr als das Reinspringen.”

Da liegt immer irgendwelcher Schrott im Flussbett, da verfangen sich Äste an der Brücke und ragen unter Wasser hoch wie unsichtbare Speerspitzen. Das hätte übelst ausgehen können, und Adam weiß, dass Leo das weiß.

Er mag da nicht drüber nachdenken, weil dann die Angst wieder hochkommt. Gleichzeitig will er nicht, dass Leo sich Vorwürfe macht, weil er eben ein Leo-Ding gemacht hat. Leo rettet Kätzchen aus Bäumen, Hunde aus der Saar und Adam aus dem Knast. Der hat einfach ein Faible für Kreaturen in misslichen Lagen.

“Der Hund wäre ertrunken.” Mehr muss Leo nicht sagen. Sie wissen beide, dass das stimmt.

Adam seufzt. Erlaubt sich dann tatsächlich, das Kinn ganz vorsichtig auf Leos Kopf zu legen, weil das gerade ein Moment ist, wo das möglich erscheint. Leos dunkle Haare kitzeln an seiner Kehle, aber da ist kein Protest. Kein Ablehnen.

“Hätte dir auch passieren können.” Er zieht Leo noch ein bisschen fester an sich, und der lässt es zu.

“Du warst ja da.” In Leos Stimme ist eine Sicherheit, die Adam Angst macht vor der Verantwortung, die da mitschwingt, aber gleichzeitig ist da auch ein tiefes Glücksgefühl, weil Leo ihm wieder vertraut. Das war nicht immer so, und Adam hat seitdem gelernt, es nicht als selbstverständlich zu sehen.

Deshalb fängt er auch durch den Hoodie-Stoff eine von Leos Händen mit seiner und drückt sie, um ihm zu zeigen, dass er immer da sein wird. Das hat er von sich selbst früher auch gedacht und sie beide mehr als einmal enttäuscht, aber jetzt weiß er, dass er es durchziehen wird.

“Ich geh nicht mehr weg”, sagt er leise.

Leo drückt seine Hand zurück. “Ich weiß. Da kann ich wieder in die Saar springen und mich drauf verlassen, dass du da bist.”

Adam erstarrt und weiß gar nicht, wo er mit seinem Protest anfangen soll. “Du kannst dich drauf verlassen, dass ich dich beim nächsten Mal, wo du auf so eine irrsinnige Idee kommst, gar nicht erst ins Wasser lasse!”

“Wenn es notwendig ist, würdest du doch dasselbe machen.”

“Als ob ich so was jemals-” Adam verstummt. Weil. Eigentlich wollte er Leo ja nicht mehr anlügen. Anschwindeln. Taktisch ein paar Dinge verschweigen.

Und natürlich merkt Leo das sofort.

“Hast du?” Da ist lauernde, ganz harmlose Anspannung in Leos Stimme, die viel zu sehr nach dem Moment klingt, wo er einen Verdächtigen überführt hat, der es aber noch nicht gecheckt hat, dass er Leo auf den Leim gegangen ist.

Normalerweise mag Adam dieses clevere Lauern. Normalerweise.

“Du hast!” Leo klingt jetzt richtiggehend triumphierend. “Was hast du gemacht?”

Adam windet sich ein wenig, aber bevor er auch nur ansatzweise Abstand gewinnen kann, wird er festgehalten von mittlerweile recht warmen Händen an seinen Hüftknochen.

Nicht schwindeln, denkt er sich. Nichts verschweigen.

Tief seufzt er. “Ich bin mal im Park vom Schloss Charlottenburg fast in einem Brunnen ertrunken.”

Leo hebt den Kopf und schaut ihn an, als müsste er sich davon überzeugen, dass Adam hier und heute noch lebt.

“Fast”, betont Adam.

Leos Augen werden schmal. Abwarten und Schweigen, seine beste Vernehmungsstrategie. Und Adam beschließt, das es vielleicht egal ist. Dass Leo ihm heute einen gehörigen Schrecken eingejagt hat und sich selbst vermutlich auch mehr Angst gemacht hat, als er es zugeben würde.

“Da war ein Waschbär.”

Leos Augenbrauen wandern ungläubig nach oben.

“So ein großer, fieser Waschbär.”

“Und der hat dich reingeschubst oder...?”

Adam ergibt sich in sein Schicksal. Im Nachhinein ist die Geschichte ja gar nicht so schlecht, auch wenn seine Kollegen ihn monatelang damit aufgezogen haben und er sich die zweitgrößte Standpauke seiner Karriere bis dahin geholt hat.

(Seitdem hat er sich größere Anschisse eingefangen. Aber davor gab es nur den Zwischenfall mit dem Krabbenkutter. Der war allerdings schlimmer, das sieht er auch ein.)

“Wir hatten einen Fall im Park. Leiche in einem der Pavillons, das hat den Tourismusedeln natürlich gar nicht geschmeckt.”

“Kann ich mir vorstellen. Das war hier schon ein Riesenaufstand, als wir mal einen Teil der Völklinger Hütte sperren mussten, weil jemand eine Leiche in einer der Erz-Transportgondeln abgelegt hat.” Leo schmunzelt ein wenig; ein schöner Anblick, der Adam selbst lächeln lässt. Und noch mehr lächelt er, als Leo den Kopf wieder müde an Adams Schulter ablegt.

Fühlt sich gut an. Fühlt sich vor allem richtig an, auch wenn er sich das heute Morgen nicht hätte vorstellen können. Aber seitdem sind eben ein paar Dinge passiert, und er ist sich sicher, dass keiner von ihnen erwähnen wird, dass Leo garantiert nicht mehr kalt ist mittlerweile und sie eigentlich nicht ganz so ineinander gefaltet hier sitzen müssten.

So lange sie es nicht ansprechen, müssen sie nicht überlegen, ob sie wieder auseinander rutschen sollten. Also hält Adam einfach die Klappe, was das angeht.

“Im Schlosspark waren vermutlich etwas mehr Leute. Normalerweise. Aber weil da alles abgesperrt war und das am frühen Morgen, war ich eben alleine da. Mit dem Auftrag, mir die Umgebung anzusehen. Hab ich dann auch gemacht.”

“Und dann von dem Waschbären in den Brunnen geschubst worden?”

Das wäre ja noch irgendwie erklärbar. Tollpatschig, unvorsichtig, aber erklärbar.

“Der verdammte Waschbär war schon im Brunnen. Der Wasserstand war ziemlich niedrig, das war ein guter Meter zwischen Oberfläche und Brunnenrand. Der muss da reingefallen sein und kam nicht mehr raus.”

Adam denkt heute noch nicht gern zurück an den Anblick. Er ist jetzt kein Experte für Waschbär-Mimik, aber das bedauernswerte Tier hat einfach komplett verzweifelt ausgesehen.

“Ich hab’s mit einem Stock probiert, aber der konnte sich nicht festhalten. Also hab ich versucht, ihn mit der Hand zu erwischen. So wie heute den Hund, aber das Wasser war weiter unten. Und als ich mich da noch das letzte Stückchen strecken wollte, bin ich abgerutscht und reingefallen.”

Vielleicht bildet er es sich ein, aber er hat das Gefühl, dass Leo sich ein wenig enger an ihn schmiegt. Fast, als wäre er heute noch besorgt um Adam.

“Ging es dem Waschbär gut?”

Doch nicht so besorgt.

“Natürlich.” Adam versucht gar nicht erst, den leicht entrüsteten Ton zu verstecken. “Und mir ging’s auch gut, danke der Nachfrage.”

“Du sitzt hier, natürlich ging’s dir gut.” Leo zieht die Decke ein wenig enger um sie beide. “Wie ist das weitergegangen?”

“Ich kann es nicht empfehlen, kopfüber in einen engen Brunnenschacht zu fallen, das sag ich dir. War echt nicht einfach, da wieder die Orientierung zu kriegen.” Kalt und dunkel, und Adam hat mehr als einmal von diesem Moment geträumt, als er wusste, wo oben und unten ist, aber nicht den Platz finden konnte, um sich umzudrehen und den Kopf nach oben zu kriegen. Das hat damals ewig gedauert und gleichzeitig brannten ihm sofort die Lungen, weil er nicht atmen konnte und überall gegen Wände stieß.

Er weiß bis heute nicht recht, wie er das am Ende geschafft hat. Aber er weiß, dass es knapper war, als er Leo je erzählen wird.

“Anyway, da saß ich dann in diesem Brunnen und bin gerade so nicht bis zum Brunnenrand hochgekommen, um mich selbst rausziehen zu können. Zusammen mit einem verängstigten Waschbär, der die erste Gelegenheit genutzt hat, sich zu retten. Also saß der sofort auf meinem Kopf und hat sich in meinen Haaren festgekrallt.”

“Lernt man ja auch im Rettungsschwimmen. Die gerettete Person immer vor sich halten, sonst klettert sie auf dich.”

Leo klingt allerdings, als würde er sich gerade nicht allzu große Sorgen machen, und Adam lässt ihm die Illusion, dass das alles relativ harmlos war. Er muss ja nicht erwähnen, dass er zwei Stunden in diesem Brunnen gepaddelt ist, bis ihn jemand gefunden hat.

“Wie ist der Waschbär da rausgekommen?”

Nein, Leo macht sich eindeutig keine Sorgen um Adam.

“Ich hab ihn mit einer Hand an seinem plüschigen Arsch weit genug nach oben schieben können, dass er den Brunnenrand erwischt hat und rausklettern konnte.” Und dann war er weg gewesen. Das letzte, was Adam von ihm gesehen hatte, war das schwarz geringelte Schwänzchen.

Leo brummt zufrieden und reibt die Wange an Adams Schulter, als würde er es sich gemütlich machen. Da hat Adam ganz sicher nichts dagegen, auch wenn er sich selbst irgendwann bald bewegen wird müssen, damit ihm in der verdrehten Haltung, in der er auf der Couch sitzt, nicht der Hintern einschläft.

“Und hat der Waschbär dann Hilfe geholt?”

“Leo, das ist hier kein Märchen. Natürlich hat der Scheißwaschbär keine Hilfe geholt, der ist doch nicht Lassie. Meine Kollegin hat sich irgendwann gewundert, wo ich denn hinverschwunden bin, und mich rausgefischt. Der musste ich dann natürlich erklären, wo die ganzen Kratzer am Kopf herkamen.”

Das hat ihm eine Tollwutimpfung und monatelange Gerüchte in der Teeküche eingebracht. Adam ist sich ziemlich sicher, dass heute noch in Berlin Geschichten kursieren darüber, wie er von einer Horde rabiater Waschbären fast ertränkt worden ist.

“Der hätte sich aber auch wirklich bedanken können”, meint Leo. Seine Hände streicheln langsam über Adams Rücken, mittlerweile wieder wunderbar warm und weich. Sicher eine unbewusste Geste, so wie Leo sich hier entspannt hat. Dieses Loslassen passiert nur, wenn er sich wohlfühlt, und Adam wird den Teufel tun und seine Aufmerksamkeit darauf lenken, dass sie hier vielleicht etwas mehr kuscheln, als sie es bisher gemacht haben.

Man muss ja nicht alles hinterfragen und er denkt nicht, dass es Leo später unangenehm werden wird. Dafür hatten sie schon zu viele Momente, wo sie sich nach einem Scheißtag in den Arm genommen und einfach mal festgehalten haben, weil die Seele so etwas eben braucht.

“War halt ein Berliner Waschbär, die haben’s nicht so mit Dankbarkeit. Vermutlich sollte ich froh sein, dass er mich nicht auch noch gebissen hat am Ende.”

“Vermutlich.” Leo hebt den Kopf, und Adam vermisst das leichte Gewicht an seiner Schulter fast sofort. “Undankbar.”

“Total.”

Es ist unmöglich, sich nicht von Leos blau-grünen Augen einfangen zu lassen, die ihn hier mit so viel ernsthafter Zuneigung ansehen, dass Adam ganz schwummrig im Bauch wird.

Leo blickt ihn an und sein Gesichtsausdruck wird ganz sanft, bis Adam gar nicht anders kann, als ihn anzulächeln, weil es eben Leo ist, der ihn hier gerade ansieht, als wäre Adam etwas ganz Wichtiges.

“Hab ich mich eigentlich bedankt für heute?” fragt Leo schließlich. “Dass du da warst und auf mich aufgepasst hast?”

“Hast du sicher.” Gar keine Zweifel gibt es daran, weil Leo eben ein höflicher Mensch ist. Adam kann sich zwar nicht dran erinnern, aber er ist absolut überzeugt davon.

Leo nickt. “Aber bestimmt nicht richtig”, sagt er. Eine Hand verschwindet von Adams Rücken, was ihm ein unglückliches kleines Grummeln entlockt. Aber bevor er sich zu sehr darüber beschweren kann, kommt die Hand an seiner Wange zu liegen, warm und fest.

Und dann küsst Leo ihn, diesmal ganz bewusst, und Adam denkt an alles, nur nicht mehr an undankbare Waschbären.

Der Neuköllner Waschbär

Die zweite waschbärbedingte Tollwutimpfung holt Adam sich ein paar Jahre nach dem Zwischenfall in Charlottenburg.

“Komm da raus, du Scheißmistvieh”, murmelt er und bemüht sich, möglichst freundlich zu klingen, während er auf dem schlagloch-übersäten Asphalt vor dem großen Neuköllner Müllcontainer kniet und darunter hinein in die Dunkelheit späht.

Zwei große Knopfaugen spähen zurück.

“Ich will dir nichts!”

Es knurrt unter der Mülltonne raus. Nett klingt das nicht.

“Mir ist echt scheißegal, was du von mir hältst. Ich will nur dieses Handy haben.”

Besagtes Handy hat sich vor einer Stunde heimlich vom Tatort entfernt. Was eher ungewöhnlich ist, nachdem der Besitzer mausetot ist - Zwischenfall im kriminellen Baumkuchenmilieu, das sich als erstaunlich international und erstaunlich mafiös entpuppt hat - und das Handy sicher nicht selbst beseitigt hat.

(Die mafiösen Baumkuchenmilieustrukturen holen Adam noch öfters im Leben ein, als ihm lieb ist. Oder er es für möglich gehalten hätte.)

Der Tatort war abgesperrt. Streifenhörnchen waren positioniert. Und während Adam den Streifenkollegen jetzt nicht unbedingt immer unendlichen Enthusiasmus oder die allergrößte Wachsamkeit unterstellt, hätten die es vermutlich trotzdem gemerkt, wenn jemand über ihren Streifenwagen geklettert wäre, um in die dahinterliegende Mauernische zu gelangen und das Handy zu mopsen.

Die Videoaufnahmen aus der Außenkamera des Kochtopfladens gegenüber zeigen nichts. Überhaupt nichts. Weder Handy-Entwender noch Kundschaft, und Adam weiß das sehr genau, weil er mittlerweile die Videos der gesamten Woche ausgewertet hat. Niemand hat in dieser Zeit diesen Laden betreten.

Adam ist sich nicht sicher, wovon die da überhaupt leben. Er ist jetzt kein Betriebswirtschafts-Justin, aber er hat doch genug Ahnung von wirtschaftlichen Zusammenhängen, dass ihm klar ist, dass ein Laden ohne Kunden nicht überlebensfähig ist. Ein normaler Inhaber würde den irgendwann schließen.

Ein normaler Inhaber hätte allerdings auch keine gusseiserne Butterdose in Kürbisform um fast hundert Euro im Sortiment, stolz in der Auslage präsentiert. Niemand, der solche Preise für Butterdosen verlangt, kann ganz sauber sein. Auf den aufgestellten Preislisten sind auch Cocottes und Rechauds, und noch eine ganze Reihe anderer mysteriöser Teile, von denen Adam noch nie was gehört hat. In einer Ecke des Schaufensters steht etwas, das ominös als Entenpresse bezeichnet wird, und Adam will gar nicht erst näher darüber nachdenken. Er

hofft einfach, dass nie jemand so etwas als Mordwaffe verwenden wird. Oder als Sex-Toy. Immerhin ist das hier Berlin: die sind doch alle irre hier.

Jedenfalls haben die Videoauswertungen nichts ergeben, aber nachdem das Handy noch läuft, lässt es sich problemlos orten. Und daher kniet Adam jetzt vor einem Müllcontainer auf dem versifften, bröckelig-brüchigen Asphalt und muss sich anknurren lassen. Von einem beschissenen Waschbären. Der das Handy geklaut hat und jetzt daran rumkaut.

Verdammte Kackscheiße hier, wirklich.

“Komm schon. Gib das Teil her.”

Der Waschbär ignoriert ihn. Fehlt nur noch, dass Adam ein kleiner, dunkelbepelzter Mittelfinger gezeigt wird.

“Hey. Hey!”

Adam streckt langsam eine Hand unter die Tonne hinein. Dann zieht er sie rasch wieder zurück, als der Waschbär ihn anfaucht.

“Schon gut!”

Er könnte natürlich die Streifenhörnchen rufen, damit die mit ihren dicken Handschuhen kommen und hier eine Festnahme vornehmen. Wäre das Einfachste. Wäre aber auch peinlich, weil die ohnehin nichts von den Softies beim LKA halten und Adam keine Lust hat, sich dumm anmachen zu lassen von den Typen, weil er Hilfe bei einer Waschbärverhaftung braucht.

Beim Tierschutz versucht er es gleich gar nicht. Da wartet er doch bis April, bis da jemand seinen Arsch hierher bewegt.

Mit einem tiefen Seufzen lugt er nochmal unter den Container.

Der Waschbär umklammert das Handy mittlerweile wie ein heißgeliebtes Kuscheltier. Dann fixiert er Adam mit einem starren Blick und faucht wieder. Wie Gollum, der seinen Ring hütet, nur niedlicher.

Hilft alles nichts.

Adam versucht es mit einigen Steinchen. Er will den Waschbär nicht treffen, nur herausscheuchen, damit er das Handy loslässt. Aber das bringt nichts, sondern scheint das Tierchen nur fuchsig zu machen. Was Adam auch irgendwo versteht - würd ihm nicht anders gehen, wenn jemand Kieselsteine in seine Richtung schubsen würde wie verdammte Murmeln - aber es ist gerade auch einfach nur frustrierend.

“Schau mal”, bemüht er sich um einen friedlichen Tonfall. “Ich will dir echt nichts. Ich will nur das Handy. Du hast doch sowieso niemanden, den du anrufst.”

Der Waschbär guckt ihn empört ob dieser Unterstellung zu seinem Sozialleben an.

Adam seufzt erneut und hinterfragt die Entscheidungen in seinem Leben, die ihn an den Punkt gebracht haben, wo er in einer versifften Berliner Sackgasse mit einem Waschbären verhandelt. Es müffelt hier nach Gras und nach Kebab und nach einigen unschöneren Dingen, und die Luft fühlt sich irgendwie schmierig an.

Irgendwo muss er doch falsch abgebogen sein. Das kann nicht normal sein, selbst für jemanden bei der Berliner Kripo, wo sie gerade vorige Woche eine in 72 Weckgläsern eingekochte Leiche hatten, feinsäuberlich beschriftet.

Hilft nur alles nichts. Er braucht dieses Handy. Der Waschbär hat das Handy. Und es ist immer noch ein Waschbär, der vielleicht zehn Kilo wiegt und ein Hirn in der Größe einer Walnuss hat. Das geht doch echt nicht an, dass Adam sich da hinhalten und für dumm verkaufen lässt.

Also versucht er es nochmal. Ruft sich in Erinnerung, was er über Verhandlungen mit Kriminellen in Ausnahmeständen gelernt hat. Versucht, ruhig und kompetent zu wirken, so als ob das hier ein alltäglicher Vorgang für ihn ist. An seinem linken Knie spürt er, wie irgendwas Feuchtes durch seine Jeans sickert und hofft, dass es Regenwasser ist.

“Du gibst mir jetzt das Handy. Du brauchst kein Handy. Feiner Waschbär.”

Der Waschbär beäugt ihn skeptisch.

“Feiiiin. Kannst nachher den Müsliriegel aus meiner Jackentasche haben, wenn’s sein muss, aber ich brauch das verdammte Ding, okay?”

Auf den Müsliriegel freut er sich seit heute Morgen, weil das Frühstück flachgefallen ist. Es ist einer von denen mit Erdnüssen und Karamel, mehr Schokoriegel als Müsli, aber getarnt als gesund und etwas, das Adam sich normalerweise als Belohnung für die beschisseneren Tage erlaubt. Manchmal müssen eben Opfer gebracht werden.

Der Waschbär scheint darüber nachzudenken.

Ein Motorrad knattert draußen auf der breiteren Straße vorbei. Die Wände der schmalen Gasse reflektieren den Krach lautstark; Adam zuckt zusammen und sieht, dass der Waschbär dasselbe tut und für einen Moment hektisch nach der Quelle des Geräusches sucht.

Adam sieht seine Chance.

Er streckt den Arm aus. Greift mit der Hand unter die Tonne.

Streift etwas Pelziges. Spürt das Plastik des Handys an seinen Fingerspitzen.

Greift zu.

Zieht es weg.

Und spürt einen stechenden Schmerz an seinem Handgelenk.

“Du Scheißmistvieh!”

Das aufgebrachte Fauchen des Waschbärs klingt, als würde Adam gerade auch nicht mit den freundlichsten Worten bedacht werden. Was ihm aber scheißegal ist, weil er jetzt auf seinem Hintern in dieser Pfütze, die ziemlich sicher nicht Regenwasser ist, gelandet ist. Außerdem blutet seine Hand, und das gar nicht so wenig, weil ihn gerade ein verdammter Waschbär mitten in Berlin gebissen hat.

Aber immerhin hat er das Handy.

(Später werden sie mit Hilfe des Handys den Mord aufklären. Und Adam kommt in den Genuss seiner zweiten Tollwut-Impfung, mit Tetanus-Auffrischung als Bonus. Geiler Tag. Aber immerhin ist der Müsliriegel noch da, als er sich sechzehn Stunden später erschöpft und müffelnd mit der S-Bahn nachhause quält und die bandagierte Hand in seine Jackentasche steckt.)

*

“Der Tote ist in einem überraschend guten Zustand, insgesamt betrachtet.” Henny klingt richtiggehend begeistert, als sie sich über ihren frisch bestückten Seziertisch beugt, um das minziggrüne Tuch etwas nach unten zu ziehen, damit Adam und Pia die Stichwunde begutachten können. “Da kann ich mich gar nicht beschweren. Normalerweise ist das im Sommer anders, aber wenn ein Täter so rücksichtsvoll ist und die Leiche einfriert, dann hält sie sich natürlich besser.”

Adam ist auch ganz dankbar dafür. Tiefkühlleichen müffeln weniger.

“Der Gefrierbrand stört natürlich, aber es wäre wohl zu viel verlangt, dass der Täter das Opfer auch noch vakuumiert hätte.” Henny zupft noch ein wenig am Tuch und zeigt dann auf die Stichwunde. “Das war übrigens ein Fischmesser.”

“Fischmesser.” Pia klingt skeptisch.

“Das sind diese Messer, die geformt sind wie Maurerkellen.”

Jetzt runzelt Pia auch noch skeptisch die Stirn. Maurerkellen, so viel weiß Adam mittlerweile, fallen nicht in ihr Repertoire. Pia ist keine Heimwerkerin. Das haben sie im Team vor ein paar Wochen gelernt, als sie ihr gemeinsam beim Umzug geholfen haben.

Adam ist jetzt kein Experte, aber er ist sich relativ sicher, dass man Dübellöcher nicht so zuspachtelt, wie Pia es gemacht hat. Da sind Maurerkellen vermutlich noch deutlich exotischer.

“Die Dinger schauen aus wie kleine Tortenheber”, übersetzt Henny. “Scharfe Kanten, runde Spitze.”

Pia wirft ihr einen dankbaren Blick zu. “Klingt, als würde es einiges an Kraft brauchen, um jemanden so zu erstechen.”

“Braucht auf jeden Fall einiges an Schwung. Oder Entschlossenheit. Das ist nicht, als würde man einen Karpfen filetieren.” Henny piekst mit einem begummihandschuhten Finger an der

Stichwunde herum. “Hier sieht man die Schnittkanten, und so wie das alles ausgefranst ist, war die Spitze stumpf, die Waffe an sich aber spitz zulaufend. Dazu kommt ein Hämatom, das eindeutig dem gebogenen Griff entspricht.”

“Und das reicht, um das Fischmesser als Tatwaffe eindeutig festzulegen?” Manchmal ist es schon beeindruckend, was die Rechtsmedizin so alles kann.

Henny sieht ihn über den Rand ihrer Brille an. “Es sind sehr gute Anhaltspunkte. Dass neben der Leiche auch noch zwanzig ganze Karpfen in der Tiefkühltruhe lagen und das Fischmesser direkt daneben, hat natürlich auch geholfen.”

Da gibt es nicht viel, was Adam darauf sagen kann, also hält er sicherheitshalber die Fresse.

Pia beugt sich jetzt auch über die Leiche, um sich die Stichwunde genauer anzusehen. Adam ist ganz dankbar, dass sie das übernimmt; er hat sich zwar freiwillig für diesen Trip runter in Hennys Reich gemeldet, aber das heißt ja nicht, dass er unbedingt auf Tuchfühlung mit der Leiche gehen möchte.

Aber Leo hatte heute schon einen echt nicht tollen Tag, da wollte Adam ihm nicht auch noch eine Leiche antun, auch wenn das tiefgefrorene Fischstäbchen vor ihm relativ harmlos ist im Vergleich zu dem, was ihnen sonst so unterkommt. Also sitzt Leo jetzt im Büro und grummelt mit einem Schokocroissant auf dem Tisch vor sich hin, weil es einen Rüffel von der Schnaderbeck aus der Personalabteilung gegeben hat. Überstunden, ressourcensparender Personaleinsatz, all das, und Leo darf jetzt Listen ausfüllen und erklären, warum sie manchmal nachts auf Einsätze fahren.

Adams Vorschlag, einen öffentlichen Aufruf über den LKA-Instagram-Account zu starten und anzuregen, Morde nur noch werktags zwischen acht und sechzehn Uhr zu begehen, ist aus unerklärlichen Gründen nicht aufgegriffen worden. Ganz im Gegenteil: genervtes Gegrummel hat es dafür gegeben. Der Ausflug zu Henny ist ein strategischer Schachzug, damit Leo ihn heute nach Feierabend mit nachhause nimmt und Adam nicht im Büro auf der Couch schlafen muss.

Pia piekst jetzt selber an der Leiche rum, mit deutlich mehr Enthusiasmus als Adam aufbringen könnte. “War er schon tot, als er tiefgefroren wurde?”

“Ja, und er muss bereits auf Kellertemperatur abgekühlt gewesen sein. Das sieht man daran, dass er nicht an den Rändern der Tiefkühltruhe festgefroren ist und auch keiner der Fische an ihm angefroren ist. Der Täter hat ihn vorgekühlt wie ein Blech Erbsen, damit da nichts zusammenpappt. Sehr fachmännisch durchgeführt.” Henny pausiert kurz und zieht die Nase kraus. “Allerdings war die Tiefkühltruhe auf minus 27 Grad eingestellt. Absolut übertrieben. Das tut nichts mehr für die Haltbarkeit und kostet nur zusätzliche Energie.”

Adam summt zustimmend, auch wenn er den Verdacht hat, dass sich der Täter bei der Leichenentsorgung wenig Gedanken über Energieeffizienz und Stromverbrauch gemacht hat. Tut er selber auch nicht, was seinen Tiefkühler angeht, und da drin lagert er nur drei Tiefkühlpizzen und Leos Smoothie-Grünzeug, und nicht Franz Dinkelmoser von nebenan.

Wobei absolut nicht klar ist, ob das hier Franz Dinkelmoser ist. Oder wer das überhaupt ist.

“Es war nicht zufällig irgendwo ein Ausweis in einer Tupperdose eingefroren?”

Henny schüttelt mitleidig den Kopf. “Nein, und er hat perfekt gepflegte Zähne, also werden wir auch da nichts finden. Die DNA-Abfragen waren bisher auch negativ. Keine Tätowierungen, keine Operationswunden.”

“Gar nichts?” Pia klingt besorgt. Zu recht; wenn da keine Anhaltspunkte sind, wird es mühsam werden.

“Ein paar Narben kann ich euch anbieten.” Henny zieht das Leintuch noch ein Stück nach unten und zieht einen der Arme des Toten hervor. “Spuren von Bissen, aber ich kann das Tier nicht identifizieren. Es ist auf jeden Fall kein Hund gewesen.”

Pia kommt näher, um sich die alten Verletzungsspuren anzusehen. “Ganz sicher?”

“Die Zahnformel passt nicht. Hunde haben mehr Backenzähne.” Henny zeigt auf eine kleine Bissnarbe am Unterarm, wo die einzelnen Abdrücke der Zähne gut erkennbar sind. “War auch eindeutig keine Katze und kein Fuchs, aber etwas in einer ähnlichen Größe.”

Adam runzelt die Stirn. Denkt nach. Zupft seinen rechten Hoodie-Ärmel etwas hoch.

“Ist das vergleichbar?” Er hält Henny sein Handgelenk unter die Nase und zeigt auf die Stelle, wo sich das kleine vernarbte Andenken an das Neuköllner Miststück immer noch weiß gegen seine leichte Sommerbräune - was muss Leo auch auf Fahrradausflüge bestehen - abhebt.

Henny begutachtet seinen Unterarm. Dann holt sie etwas, das aussieht wie die Kreuzung eines Lineals und einer Rohrzange und legt es metallisch-kalt an seinen Arm, während sie den Biss vermisst. Eine Lupe kommt zum Einsatz, dann eine Pinzette, mit der sie an seiner Haut herumzupft, bis er sich räuspert, um sie dran zu erinnern, dass er keiner ihrer üblichen postmortalen Kunden ist.

“Das könnte hinkommen”, entscheidet sie schließlich. “Was hat Sie denn da erwischt?”

Adam seufzt. Er hätte es wirklich wissen müssen, dass die Tierchen ihn nie in Ruhe lassen werden.

“Waschbär”, sagt er und gibt sich nichtmal Mühe, die Resignation aus seiner Stimme zu halten.

Pias Augen werden groß. Henny legt den Kopf schief, ein fasziniertes Strahlen in ihrem Blick, als würde sie Adam am liebsten gleich auf den Seziertisch zerren.

“Darf ich Fotos machen? Ein Waschbär fehlt mir noch in der Sammlung.”

Die Sache ist: Adam lässt sich ungern fotografieren. Einerseits ist es ein gesunder Sinn für Privatsphäre, andererseits mag er den Gedanken nicht, dass er irgendwo so statisch festgehalten wird. Es macht keinen Sinn und es ist nichts, das er erklären kann, aber selbst sein Ausweisfoto lässt es in seinem Magen manchmal unangenehm kribbeln, wenn er es betrachtet.

Aber das ist Henny. Henny ist geduldig mit ihm und weiß, wann er einen Moment braucht, weil ihn etwas aus der Bahn wirft. Henny hat immer ein gutes Wort für ihn und Gummibärchen in ihrer Schreibtischschublade, wenn Adam Ablenkung möchte oder Sorgen hat.

Henny mag er. Henny ist eine Gute.

Also hält er gehorsam den Arm still, während sie vermisst und fotografiert und dabei begeistert schnurrt wie ein aufgeregtes Kätzchen, die Nase kraus gezogen und die Augen ganz glücklich.

War der Scheiß mit dem Waschbär doch noch für was gut.

Der Kollwitzer Waschbär

Adam weiß bis jetzt nicht, wie er hier gelandet ist.

Also.

Er weiß natürlich, wie er *hier* hier gelandet ist heute. Leo hat ihn vorhin angezwinkert, mit diesem verschmitzten kleinen Lächeln auf den Lippen und dem leicht zur Seite geneigten Kopf. Dann hat er Adam angeknutscht, so ganz sanft und dann ein wenig energischer. Angefasst hat er ihn, mit Händen unter Adams T-Shirt und an seinem Rücken, wo sich Leos weiche und bald fordernde Berührungen immer viel besser anfühlen, als es möglich sein sollte. Und als Adams Hirn wieder online gegangen ist, war er schon unter der Decke an Leo gekuschelt, müde und zerwuschelt und zufrieden.

Ja, das *hier* hier weiß er. Das passiert seit einer Weile tatsächlich regelmäßig, zu Adams absolutem Entzücken. Und das ist es, was Adam noch nicht so ganz kapiert hat. Weil natürlich will er es. Wollte er schon viel länger als er bereit ist, zuzugeben. Aber es erstaunt ihn immer wieder, dass er jetzt tatsächlich hier in diesem Bett liegt, von Kopf bis Fuß an einen nackten Leo geschmiegt, und sachte den Bauch gestreichelt bekommt, während er Leo den Nacken krault und mit den Fingerspitzen die sorgsam kurzrasierten Haarwirbel nachfährt.

Hinterfragen will er es trotzdem nicht. Stattdessen kuschelt er sich noch ein wenig an und brummt zufrieden, als Leo seine Schulter küsst. Sich mit einem tiefen Seufzen gegen ihn entspannt und ganz weich und nachgiebig wird, als würde die Alltags-Strengung und Gefasstheit endlich loslassen.

Adam liebt diese Momente. Fast so sehr wie den Mann neben ihm, und, wenn er ehrlich zu sich selbst ist, vermutlich mehr als den Sex, der vorher kommt. Der ist geil und heiß und eindeutig der beste, den er im Leben hatte, aber an Sex an sich kommt man mit ein paar App-Swipes oder einem Mesh-Shirt am richtigen Wochentag schon ran bei Bedarf.

Aber Festkuscheln und Loslassen? Das geht nur mit Leo, da hat er keine Illusionen. Und deshalb liebt er diese Momente im Bett, wenn alles flauschig-entspannt und locker ist und sie gerade gar nichts müssen. Da fühlt sich alles auf einmal so leicht an.

Da reden sie miteinander.

Nicht immer und nicht über alles, aber es ist ein Raum für diese schweren, verwundbaren Themen, die sich sonst nicht fassen lassen, weil es sich falsch anfühlt, am Esstisch bei Pasta und Gurkensalat über Zukunftsängste zu sprechen oder über diese verdammt schmerzhaften vergangenen Momente, wenn da nur noch Wände waren, man sich schon eine blutige Nase geholt hatte und nicht mehr weiter wusste.

Oder, etwas leichter, über frühere Beziehungen, weil Leo jemand ist, der über so etwas reden möchte. Nicht, weil er Adam nicht traut oder sich über irgendwelche mikroskopisch kleinen Andenken Sorgen macht, sondern weil man das halt so macht. Weil er wissen will, ob es

Adam gut gegangen ist und ob es etwas gibt, womit er behutsam umgehen soll. Weil ihm Adam wichtig ist, und Adam weiß in solchen Momenten gar nicht, wohin mit sich und seinen Gefühlen.

“Etienne gabs noch”, berichtet Leo und zieht mit den Fingerspitzen gemächliche Kreise um Adams Bauchnabel, mit gerade genügend Druck, damit es nicht kitzelt.

Adam brummt ermutigend. Den kann er schon rein vom Namen her nicht leiden. “Klingt fancy.”

“Dachte er auch.” Leo legt den Kopf in den Nacken, damit er Adam ansehen kann. Ein Lächeln zupft an seinem Mundwinkel. “Ständig Besuch. Jedes Wochenende waren er und ich irgendwo auf Parties. Die lauten, mit vielen Leuten.”

Adam sagt jetzt nicht, dass Leos Konzept von lauten Parties mit vielen Leuten in Berlin vermutlich als kleiner Spieleabend durchgegangen wäre. Er sagt auch nichts dazu, dass ihm sehr wohl aufgefallen ist, dass Leo von sich und Etienne als ‘er und ich’ spricht und nicht als ‘wir’.

‘Wir’, das sind Leo und Adam. Dazu müssen sie nichts sagen, also bleibt Adam still.

“Da habt ihr ja toll zusammengepasst”, sagt er stattdessen.

“Hat deswegen auch nicht mehr als ein paar Monate gehalten.” Leo duckt den Kopf und Adam muss einfach hinfassen und die Hand an sein Kinn legen. Seinen Kopf wieder nach oben ziehen und ihn küssen, weil Leo gerade ehrlich zerknirscht darüber aussieht, dass Parties nicht sein Ding sind.

Weiß Adam doch längst. Seit über zwanzig Jahren weiß er das und weiß auch, dass es Leo peinlich ist, weil ihm durchdringend wummernde Beats und volle Tanzflächen im schummrig-grellen Flackerlicht nichts geben. Dass es ihn bestimmt immer noch beschäftigt, dass er nicht mit diesem kackdämlichen Etienne dreimal die Woche feiern gehen wollte.

Aber dazu sagt Adam jetzt nichts, sondern erzählt ihm zur Ablenkung von Thilo, den er sich bis heute nicht wirklich erklären kann, weil chaotische Technofritten sowas von nicht sein Typ sind. Und Leo redet von Felix und seufzt ein wenig, als er zugibt, dass der ihn an Adam erinnert hat.

Die One Night Stands und spontanen Clubgeschichten lassen sie aus, worüber Adam ganz froh ist. Er schämt sich nicht dafür, aber er hat schon den Eindruck, dass bei Leo da deutlich weniger gelaufen ist als bei ihm und das alles mit komplizierteren Gefühlen behaftet war. Lang genug her und weit genug weg, dass es nicht wichtig ist. Falls Leo mal fragen sollte, wird er nicht lügen - die Lektion hat er sowas von gelernt, danke, verfuckte 1,2 Millionen - aber man muss ja nicht gleich proaktiv werden und es gibt Romantischeres, als nackt aneinandergeschmelt diverse App-Histories durchzugehen, während Leos Hand gemütlich Adams Hintern knetet.

“Einer war da noch”, sagt Adam schließlich, weil sie sich das beide verdient haben und er nicht will, dass Leo zu lang über Thilo oder Etienne oder Felix nachdenkt heute, sondern

bitteschön nur über Adam.

“Ach?”

“War etwas kompliziert.”

“Und wie hieß der?”

Adam zuckt mit den Schultern. “Keine Ahnung.”

Leo sieht ihn skeptisch an.

“Hat auch nur einmal wirklich die Nacht verbracht.”

Leos Skepsis wächst sichtlich. Adam muss sich ein Grinsen verkneifen, weil das Ganze mit dem Abstand von zehn Jahren und siebenhundert Kilometern deutlich unterhaltsamer ist, als es in dem Moment war.

“Da war ich noch ziemlich frisch in Berlin, vermittelt über meinen Lübecker Chef. Beim KDD als Übergangslösung, bis in einer Mordkommission ein Platz frei wurde.” Adam rutscht seine Hand wieder nach hinten in Leos Nacken und macht weiter mit dem Kraulen.

Die Stelle ist perfekt, wenn er Leo aus seinen Gedanken holen will. Adam hat oft genug zugesehen, wie Leo sich die gefalteten Hände in den Nacken gelegt und dann den Kopf dagegen gedrückt hat in einem Versuch, sich selbst zu erden und zu beruhigen. Irgendwann hat Adam es dann gewagt, Leo die Hand dorthin zu legen, ganz vorsichtig zunächst und dann immer fester, und war ganz erstaunt, dass Leo vor Erleichterung fast zusammengesackt ist, alle Anspannung mit einem Schlag verschwunden.

“Gewohnt hab ich in einer WG in der Nähe vom Kollwitzplatz, weil ich noch nichts eigenes hatte.” Mühsame Monate waren das, weil Adam vielleicht Parties mag, aber gelegentlich auch eine Tür braucht, die er zwischen sich und der Welt zumachen kann, wenn es zu viel wird.

(Leo ist die Ausnahme. Immer schon gewesen. Wird es immer bleiben. Und versteht ihn so gut, dass sie trotzdem im Moment nach einer Wohnung mit zwei Schlafzimmern suchen, nur für den Fall. Genau deshalb ist Leo die Ausnahme.)

“Mein Zimmer hatte einen kleinen Balkon, hinten in den Hof hinaus, und es war beschissen heiß im Sommer. Lässt man also die Fenster alle offen. War im dritten Stock, und über das Grünzeug, das da an der Hausmauer hinaufgewachsen ist, hätte kein Mensch hinaufklettern können. Das war so ein Efeu-Kram.”

Leo nickt, die Neugier in seinem Gesicht unverkennbar.

“Da schlafe ich eben, nur mit einem Leintuch und sonst nichts, weil das wie eine Sauna war. Und wache irgendwann auf, weil mir wer die Haare krault.” Demonstrativ zupft er an den kurzen Haaren in Leos Nacken. “Da war’s dunkel, Leo.”

“Und heiß.”

Adam brummt zustimmend. "Und heiß. Ich hab nicht viel geschlafen gehabt, weil ich ständig Nachtschichten hatte, also hab ich nicht groß drüber nachgedacht, sondern nur hingefasst, damit der Kerl Ruhe gibt."

Leos Augen werden groß.

"Kennst du das Gefühl, wenn du im Dunklen was anfasst, womit du nicht gerechnet hast?"

Leos Augen werden größer.

"Da war ein Waschbär in meinem Bett, Leo."

Leo erstarrt.

Es ist mucksmäuschenstill.

Dann zuckt Leos Mundwinkel. Angestrengt zieht er Luft durch die Nase ein. Sieht aus, als würde er sich auf die Wange beißen.

Und dann ist es vorbei.

Ein Kichern. Ein Lachschrauben. Ein gekeuchtes, "Waschbär!", die Stimme ganz kieksig.

Adam sieht ihn vorwurfsvoll an.

Leo blinzelt hektisch zurück, bis er nicht mehr kann und fast aus dem Bett fällt vor lauter Lachen. Nur Adams beherzter Griff nach seinem Oberarm rettet ihn vor dem Absturz. Weil Adam eben aufpasst auf ihn, auch wenn er hier fiesest verspottet wird in seiner tragischen Notlage. Unter seiner Hand krümmt Leo sich, fast als hätte er Schmerzen und würde sich nicht zusammenrollen, um das Lachen in seinem Bauch irgendwie eingefangen zu kriegen.

"Ich war nackt und hatte Angst, Leo!", protestiert Adam und kann sich selbst nur mühsam in der Ernsthaftigkeit halten.

Leo nickt verzweifelt. Tränen stehen ihm in den Augen und er beißt sich auf die Unterlippe.

"War sicher schlimm", schafft er schließlich, die Stimme gepresst vor lauter Anspannung, nicht wieder loszuprusten.

Adam nickt und gibt sich Mühe, traurig rüberzukommen. "Versuch mal zu flüchten, wenn da ein verwirrter Waschbär zwischen dir und der Tür ist. Und du nichtmal Boxershorts an hast."

"War für den Waschbären sicher auch nicht ganz einfach."

Adam schaut ihn an. Zieht die Augenbrauen in einer stummen Kombination aus Frage und Empörung hoch.

"Das arme Tier. Immerhin warst du nackt!" Leo bekommt den Satz schon kaum noch raus und muss das Gesicht ins Kissen drücken in einem verzweiferten Versuch, sein Kichern zu verstecken.

“Da erzähle ich dir von meinem Waschbärtrauma-”

“Der Waschbär hatte sicher auch ein Trauma.”

Adam stupst ihn gar nicht mal so freundlich mit dem Zeigefinger gegen die Brust. “Arsch.”

“Hat der auch, der Waschbär, nur pelziger als deiner”, gibt Leo zurück und bringt sich außer Reichweite von weiteren stupsenden Fingern. “Sei froh, dass der nicht spielen wollte, wenn da alles frei schwingt und...”

Weiter kommt er nicht, sondern prustet wieder los.

Leo hat im Präsidium den Ruf, ein wenig zu steif und humorbefreit zu sein. Darauf bedacht, professionell rüberzukommen. Manchmal zu empfindlich, was Kritik an seiner Arbeit betrifft, und dann darauf erpicht, Ziele zu übertreffen, damit ihm niemand Schlamperei oder mangelnden Ehrgeiz vorwerfen kann. Es ist ihm wichtig, Kompetenz und Seriosität auszustrahlen.

Mit hochgezogenen Augenbrauen betrachtet Adam den hemmungslos kichernden Mann neben sich, mit seinen tränennassen Wangen und hochrotem Kopf, der sich verzweifelt an das Kissen klammert, als wäre es alles, das ihn noch davor bewahrt, aus dem Bett zu purzeln.

Tief seufzt er. Rutscht dann näher, um Leo in seine Arme zu ziehen. Ganz heiß und verschwitzt ist er vor lauter Lachen und Adam spürt ihn zittern bei den vergeblichen Versuchen, sich wieder in den Griff zu kriegen.

“Es ist echt gut, dass ich dich gern hab”, murmelt er und küsst Leo auf die Stirn, weil das noch am sichersten erscheint bei all dem Gekicher.

Leo schnuffelt unelegant und zieht die Nase hoch. “Das ist wirklich gut”, sagt er, wischt sich mit der Hand über das Gesicht und küsst Adam dann richtig, das Lachen auf seinen Lippen warm zwischen ihnen.

Der Prenzlauer Waschbär

Adam spricht nicht über den Prenzlauer Waschbären.

Wirklich nicht.

*

Ganz sicher nicht. Über den Prenzlauer Waschbär redet er nicht.

Auch nicht, als Leo von einer Fortbildung zurückkommt, ein aufgeregtes Glitzern in den Augen. Das frecherweise nicht seiner Wiedersehensfreude mit Adam gilt, sondern der Tatsache, dass er in Wiesbaden allen möglichen Klatsch und Tratsch aufgesogen hat wie ein Schwamm.

“Ich hab einen deiner früheren Kollegen getroffen”, sagt Leo als sie nach einem schnellen Stop im Büro - weil Leo es nicht aushält, bis Montag zu warten, um seine Büropost zu sehen - endlich allein im Auto sitzen und auf dem Weg nachhause sind. Ganz hibbelig ist er und Adam hätte einige Ideen, wo diese ganze Energie hin könnte. Aber Leo scheint nicht daran interessiert zu sein, möglichst schnell nachhause zu kommen, um sich mit Adams Hilfe ein wenig auszutoben. Nein, der will *reden*. Bleibt sogar an der Ampel stehen, obwohl sie da locker noch bei Gelb drüber gekommen wären.

Adam ist fassungslos. Als wär er hier komplett abgemeldet.

“Aha”, macht er also und versucht, möglichst desinteressiert zu klingen.

Gleichzeitig spielt er mit dem ersten Gegenstand, den er in die Finger kriegt - einen Kugelschreiber aus der kleinen Ablage in der Mittelkonsole - weil er weiß, dass es Leo immer ganz wuschig macht, wenn Adam so unschuldig mit irgend etwas hantiert. Also lässt er sanft seine Finger über den Schaft des verdammten Kugelschreibers streicheln. Fährt mit dem Daumen immer mal wieder über die Spitze. Umfasst den Kugelschreiber mit der ganzen Hand, lässt dann wieder locker. Wirft Leo einen hoffnungsvollen Blick zu.

Der allerdings wirkt völlig unbeeindruckt.

Frechheit.

“Ein Benjamin Winkler. Ich soll dich grüßen von ihm.”

Adam nickt argwöhnisch. Mit Ben hat er nie viel zu tun gehabt nach dem ersten Jahr in Berlin, weil der dann in eine andere Mordkommission gewechselt ist. Zwischendurch haben sie sich immer mal wieder gesehen und sie teilen sich einen Ex, aber sonst wüsste Adam nicht, wieso Leo hier fast schon vibriert vor Neugier.

So spannend war der Ex nun wirklich nicht. Das war Thilo, die chaotische Technofritte, und Adam ist sich eigentlich sicher, dass Ben den auch lieber verdrängen würde. Immerhin haben

sie den auch mal gemeinsam versucht zu verdrängen.

War auch seltsam. Da denkt Adam lieber auch nicht drüber nach.

Genau wie er nicht über das nachdenken will, was Leo als nächstes sagt.

“Ich soll dir auch sagen, dass sie immer noch Probleme mit dem Prenzlauer Waschbären haben.”

Oh.

Oh nein.

“Schön langsam glaub ich, du bist ein Waschbärflüsterer.” Leo klingt so unendlich neugierig, dass es Adam fast schon leid tut. Aber hier wird er schweigen. Es ist für alle das Beste.

Der fucking Prenzlauer Waschbär.

“Du willst es nicht wissen”, sagt er, seine Stimme flach, die Worte knapp.

Leo flippt den Blinker an und bringt sie auf die Rampe zur Stadtautobahn. “Klar will ich das wissen. Du und deine seltsame Waschbäraffinität. Ich kenne niemanden, der überhaupt mehr als einmal einen Waschbären gesehen hat. Ich hab selber noch nie einen gesehen. Und dir scheinen die nachzulaufen. Dieser Benjamin meinte, dass sie dich in Berlin den Waschbärbeauftragten genannt haben.”

“Ha ha. Klar findet der das witzig.” Ben kennt das alles nur aus dem Büroklatsch. Während Adam immer noch träumt davon, dass ihn der Prenzlauer Waschbär eines Tages wieder findet, und schweißgebadet hochschreckt. Er hofft wirklich, dass diese Phase seines Lebens vorbei ist.

“Tu ich zugegebenermaßen auch.” Sie kommen an der Ampel zu stehen und Leo wirft ihm einen erwartungsvollen Blick zu.

Adam seufzt tief und sinkt in seinem Sitz zusammen. “Ich will da echt nicht drüber reden, Leo”, sagt er kläglich, weil er sich schon rein beim Gedanken an den Prenzlauer Waschbären nervös umsehen will, auch wenn ihm der garantiert nicht ins Saarland gefolgt ist.

Hoffentlich nicht.

Adam kneift die Augen zusammen und schüttelt den Kopf, bevor er sich da noch in was reinsteigern kann.

“So schlimm?” fragt Leo mitfühlend.

Adam nickt kleinlaut. “So schlimm.”

Eine Hand landet auf seinem Knie und drückt ihm kurz den Oberschenkel, bevor ihm der Kugelschreiber weggenommen wird und wieder in der Ablagemulde zwischen ihnen landet.

“Soll ich dich ablenken?”

Adam nickt nochmal, diesmal mit etwas mehr Begeisterung. Aber nicht zu viel Begeisterung. Immerhin leidet er hier und möchte entsprechend umsorgt werden. "Ja, bitte."

Leos Hand landet wieder auf seinem Oberschenkel. Rutscht ein bisschen höher. Und bleibt, da, bis sie zuhause sind, in ihrer Wohnung und in ihrem Bett, und Adam an alles denkt, nur nicht an Waschbären.

*

“Der Prenzlauer Waschbär war echt schlimm”, erklärt er Leo irgendwann später. Mitten in der Nacht, als sie beide vollkommen erledigt im zerwühlten Bett liegen, der Schweiß auf ihrer Haut trocknet und Adam das Gefühl hat, Leo hat sich das jetzt tatsächlich verdient nach all den Bemühungen der letzten Stunden.

“Bei deinen bisherigen Waschbärerlebnissen frag ich mich, was der gemacht haben muss, um dich so zu traumatisieren.” Leo streicht ihm langsam über den Unterarm und rollt sich ihm dann langsam entgegen, bis er ein Knie zwischen Adams Oberschenkel schieben kann, wo die Innenseiten immer noch ein wenig vom Reiben von Leos Bart gerötet sind. “Aber du musst es mir nicht erzählen, okay? Ich geb zu, dass ich neugierig bin, aber wenn du wirklich nicht willst, dann ist das in Ordnung.”

Adam schaut ihm in die grünblauen Augen, die ihn besorgt ansehen. Weil Leo sich da natürlich Gedanken macht und sie darüber geredet haben. Und weil Leo sich da jetzt natürlich in was reinsteigern wird.

“Ich glaub, ich will nur sicher sein, dass wir beim Prenzlauer Waschbären nicht von deinem Onkel Herbert reden”, fährt Leo fort. Er zieht sich ein Kissen von der Bettkante heran und schiebt es sich unter den Kopf.

Verwirrt blinzelt Adam ihn an.

“Ich hab keinen Onkel Herbert. Und wieso sollte der denn bitte Prenzlauer Waschbär genannt werden?”

“Ja, was weiß ich? Vielleicht ist er richtig gut drin, Schlösser zu knacken, und das ist sein Spitzname. Herbert Schürk, der Prenzlauer Waschbär.” Leo zieht weiterhin langsame Linien von Adams Handgelenk hinauf zur Innenseite seines Ellbogens. Gut tut das, und Adam hat mittlerweile gelernt, es zu genießen. “Oder der hatte einen dressierten Waschbären für Einbrüche.”

“Manchmal frag ich mich wirklich, wo du deine Ideen herbekommst.” Adam fängt Leos Hand ein und streicht nachdenklich mit dem Daumen über seinen Handrücken. Eine kleine Narbe ist da auch nach zwanzig Jahren noch sichtbar, und er erinnert sich an die Verletzung, als wäre es gestern gewesen. Fahrradsturz; Leo ist damals voll auf den Schotterweg geknallt und hat sich die Hände komplett aufgeschürft. Das war mehr Blut, als Adam bisher an anderen Menschen gesehen hat, und er spürt einen erinnerten Hauch der Angst, die er in dem Moment um Leo hatte.

Er hebt die Hand an seine Lippen und küsst sie, auch wenn das heute nichts mehr gegen den Schmerz machen wird. Schmeckt Spuren von salzigem Schweiß und riecht einen Hauch seines eigenen Shampoos, vielleicht weil Leo vorhin die Hände so verzweifelt in Adams Haaren vergraben hatte.

Leo sieht ihm aufmerksam zu, fast als wüsste er, woran Adam gerade denkt.

“Bei dir hab ich gelernt, dass alles möglich ist.” Leos Lächeln nimmt die Schärfe aus den Worten, aber Adam spürt trotzdem einen schuldbewussten Schauer kalt seinen Rücken entlang rasen. “Also kein Onkel Herbert?”

“Kein Onkel Herbert”, versichert Adam ihm und schiebt sich langsam etwas näher an ihn heran, bis er ein Knie vorsichtig zwischen Leos Oberschenkel schieben kann, um sich anzuschmiegen. Kurz überlegt er, ob er sich das T-Shirt vom Boden neben dem Bett angeln soll, aber lässt es bleiben. Leo strahlt genug Hitze ab.

Es verwundert ihn immer noch, wie viel ihm diese einfache Nähe manchmal gibt, aber er hinterfragt es nicht mehr. Leo ist sein Ruhepol, immer schon gewesen, und mittlerweile hat Adam gelernt, dass es ihnen beiden guttut.

“Das war schon ein richtiger Waschbär”, fährt er fort und lächelt, als Leo die Hand ausstreckt und beginnt, ihm die Haare zu kraulen, wo sie sich in seinem Nacken ringeln, immer noch ein wenig feucht-verschwitzt. “Der hat mich gestalkt.”

Leo blinzelt überrascht.

“Also so richtig. Hat mir aufgelauert. Wochenlang.”

“Ein Waschbär.”

Adam nickt.

“Der Prenzlauer Waschbär.”

Adam nickt wieder.

“Wieso kennen den deine Kollegen denn? Hast du gegen den ein Annäherungsverbot erwirkt?”

Er seufzt tief. “Das Mistvieh ist mir bis ins Präsidium nachgelaufen. Der hat mir irre Probleme gemacht. Wegen dem hab ich die erste offizielle Dienstaufsichtsbeschwerde kassiert, weil er im Treppenhaus vorm Büro der Mordkommission eine Zeugin gebissen hat und alle dann behauptet haben, ich hätte ihn angelockt und reingelassen.”

“Und dann hat er ein Betretungsverbot bekommen? Hattet ihr ein Fahndungsfoto von dem bei der Pforte?” Leo schubst Adam auf den Rücken und rollt sich noch ein bisschen näher, bis er seine Arme falten und auf Adams Brust ablegen kann, um ihn neugierig anzusehen. “Hast du ihn verwarnt und weggewiesen? Ihn auf Paragraph 238 StGB aufmerksam gemacht?”

“Ha ha”, macht Adam vorwurfsvoll, lässt es aber zu, dass Leo ihn angrinst und ihm jetzt auch noch diese eine Haarsträhne aus dem Gesicht und hinters Ohr streicht, die Adam seit Wochen schon nervt. Er sollte wohl mal zum Friseur und das regeln lassen, aber irgendwie ist nie die Zeit dafür gewesen.

“Aber was hast du bitte gemacht, dass dich ein Waschbär gestalkt hat?”

“Gar nichts! Opfer-Täter-Umkehr ist das hier, Herr Kriminalhauptkommissar Hölzer.” Adam seufzt. Ein wenig wohligh, weil er Leos Gewicht auf sich genießt und dieses Gefühl, hier gewollt, beschützt und gehalten zu werden. Ein wenig unbehaglich, weil er eben an den Prenzlauer Waschbären denkt. “Der hatte nur sein Nest irgendwo am Parkplatz im Hinterhof. Und ich hab... das war nicht die beste Zeit, okay? Viel Stress, und auch sonst schwierig.”

Er sieht, wie Leos Leichtigkeit sofort verfliegt, und ärgert sich über sich selbst. Über diese Themen zu reden ist immer eine Gratwanderung, weil er Leo nicht damit belasten will, aber er auch gelernt hat, dass Leo nicht mit ihm über seine eigenen dunkleren Momente spricht, wenn Adam ihm dazu keine Vorlage gibt. Und er sieht nur allzu deutlich, dass es Leo manchmal gut tut, wenn er etwas in Worte packen und rauslassen kann, also versucht Adam, ihm die Brücken dafür zu bauen.

“Ich wünschte, ich wäre da gewesen”, sagt Leo, richtet sich dann aber halb auf und küsst ihn, bevor Adam etwas darauf antworten kann. Sie wissen beide, dass das nicht funktioniert hätte. Die getrennten Jahre waren absolut verdammte Kackscheiße und Adam wird bis an sein Lebensende um die verlorene Zeit mit Leo trauern. Aber er ist auch Realist genug, um zu wissen, dass er damals zu kaputt war, seine Seele zu zerbrochen in Splitter und scharfe Kanten, als dass es mit ihnen funktioniert hätte. Sie hätten sich nur beide daran wund geschnitten.

Er hebt die Hand und legt sie an Leos Wange. Streichelt mit dem Daumen über die zarte Haut unter Leos Auge, bis der ihn mit diesem kleinen, fast schon schüchternen Lächeln anblinzelt, den Kopf neigt und sachte Adams Handfläche küsst.

Adam weiß manchmal nicht, womit er ihn verdient hat. Aber er weiß, dass er ihn nicht freiwillig wieder hergeben wird.

“Wärst du da gewesen, dann hätte ich dir meine gesammelten halbgeessenen Brötchen überantworten können, statt sie alle paar Tage in die Mülltonne am Parkplatz zu entsorgen.” Oft auch noch weniger als halbgeessen; das waren Monate, in denen Adam nicht allzu gut auf sich aufgepasst hat. Und die hatten eben Folgen gehabt. “Der Waschbär hat das irgendwann gecheckt. Die Viecher sind ja echt nicht dämlich. Und sobald er kapiert hat, dass ich der Grund bin, warum da regelmäßig Brötchen und halbe Döner in der Tonne gelandet sind, war ich sein bester Freund. Besonders, als ich aufgehört habe, den Deckel wieder anständig draufzumachen.”

Leo hat diesen aufmerksamen Blick in den Augen, der Adam klar macht, dass da gerade ganz eifrig zwischen den Zeilen gelesen wird.

Adam hat nichts dagegen, dass Leo Dinge über ihn herausfindet. Geheimnisse, so viel hat er gelernt in den letzten Jahren, sind manchmal notwendig, aber mittlerweile wägt er sehr genau

ab, wann sie es wert sind. Denn was er ebenfalls gelernt hat ist, dass Geheimnisse verletzen können. Und dass es Momente gibt, wo es guttut, etwas zu teilen.

Sie haben noch nicht oft über Adams Zeit in Berlin gesprochen, jenseits der Fakten, die Leo als Teamleiter wissen sollte. Welche Fortbildungen Adam gemacht hat und welche Fälle er bearbeitet hat, ist relevant für den Erfolg des Teams und für eine gute Personalplanung; darüber hatten sie bald nach ihrem ersten gemeinsamen Fall ein offenes Gespräch, und Adam hat sich selten so ausgeforscht und dokumentiert gefühlt wie nach dieser Stunde, in der Leo ihn zu gefühlt jedem Tag seiner Arbeit in den letzten Jahren befragt hat. Aber über den Rest seiner Berliner Jahre weiß Leo die Grundzüge und einige Details aus bestimmten Bereichen. Er weiß, dass Adam öfters umgezogen ist, dass er sich nicht immer leicht getan hat. Dass er manchmal einsam war und manchmal nicht, dass er sich gerne in der Großstadt verloren hat und dass er sich gleichzeitig so verloren gefühlt hat.

Eckpfeiler eben, aber dazwischen dürfen auch Lücken bleiben.

Adam ist zurechtgekommen. Überleben, das ist etwas, was er draufhat. Er ist pragmatisch genug, um sich mit so ziemlich jeder Situation zu arrangieren und etwas Vernünftiges draus zu machen. Aber manchmal war es eben doch schwerer, als er gerne zugibt, und diese ersten Monate in Berlin sind keine Zeit, an die er allzu gerne zurückdenkt. Da hätte ein Aufbruchsgefühl vorherrschen sollen in seiner Seele; stattdessen hat er zum ersten Mal zugeben müssen, dass er sich nicht sicher war, ob er das Richtige machte. Ob er nicht statt Berlin in eine andere Stadt hätte wechseln sollen, an die Saar statt an die Spree.

Am Ende war es richtig, das weiß er. Aber trotzdem spürt er heute noch eine Erinnerung an diese Verzweiflung tief im Bauch, die ihn damals manchmal gepackt hat, wenn er alleine in seinem winzigen WG-Zimmer gegessen ist und an Zuhause gedacht hat. Ein Zuhause, das nie dieser scheißverdammte Betonbunker gewesen ist.

Leo räuspert sich und zieht Adams Aufmerksamkeit auf sich. "Du hast den Waschbären also angefüttert? Eine Bedarfsgemeinschaft mit ihm gegründet?"

Es ist ein Angebot zu einem lockeren, leichten Tonfall, und Adam nimmt es dankbar an.

"Das klingt, als hätten wir einen Termin beim Standesamt machen sollen, um das alles in geregelte Bahnen zu lenken." Er macht es sich wieder in den Kissen bequem und wartet, bis Leo sich ebenfalls wieder hingelegt hat, locker an Adams Seite gelehnt, ihre Beine immer noch verheddert, weil keiner von ihnen die Energie oder die Notwendigkeit gefunden hat, Abstand zwischen sie zu bringen.

"Ist der etwa auch zu dir ins Bett geklettert? Muss ich anfangen, eifersüchtig zu werden, weil du eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf Waschbären ausübst?" Leo klingt immer noch ein wenig amüsiert beim Gedanken an Adams Waschbär-Bettgeschichte, und Adam zieht ihn an sich und in einen Kuss, nur zur Sicherheit. Damit hier nicht gleich wieder das Gekicher losgeht.

"Nein, der war nicht in meinem Bett. Aber irgendwann hat er angefangen, mir bis ins Büro nachzulaufen. Ich hab keine Ahnung, wie er das gemacht hat, aber der ist bis in den fünften Stock rauf gekommen und saß dann tatsächlich unterm Schreibtisch." Adam pausiert für ein

wenig dramaturgischen Effekt und hebt demonstrativ die Hände. “Im Papierkorb. Mit erwartungsvoll ausgestreckten Pfötchen.”

Das war schon ein niedlicher Anblick, wenn er so daran zurückdenkt. Allerdings hat er sich damals mehr erschrocken als sonstwas, weil man nun wirklich nicht mit Waschbären rechnet, so mitten im Büro, während Karow zwei Meter weiter grad wieder jemanden genüsslich und mit messerscharfem Sarkasmus filetiert.

Leo kichert nicht, aber sieht aus, als müsste er sich sehr konzentrieren, so wie da die kleine Falte zwischen seinen Augen auftaucht, die immer nur zum Vorschein kommt, wenn er sich ganz fürchterlich anstrengt, eine Lücke in einer Aussage zu finden.

“Wie habt ihr den da denn wieder rausgekriegt? Den Tierschutz angerufen?”

Adam zuckt mit den Schultern und seufzt zufrieden, als Leo wieder anfängt, ihm bedächtig den Bauch zu streicheln mit ganz weichen, kleinen Bewegungen. “Ich bin vom Tisch weggerollt, so schnell ich konnte. Schon erstaunlich, wie schnell da ein ganzer Haufen Waffen auf den Kleinen gerichtet waren.”

Leo sieht besorgt aus.

“Dem Waschbär ist nichts passiert”, versichert Adam ihm eilig, damit die Streicheleinheiten nicht vor lauter Sorge aufhören. “Der Chef hat sich dann einfach den Papierkorb geschnappt, wo der Waschbär drinsäß, und ist mit ihm verschwunden.”

Karow war dann den restlichen Tag weg und am nächsten Morgen seltsam vergnügt bei der Versicherung, dass der Waschbär Adam nicht mehr belästigen würde. Zwei Tage hatte das angehalten und Adam war die Zielscheibe für mehr waschbärbezogene Spitzfindigkeiten, als er es je für möglich gehalten hätte, weil es Karow während der vorherrschenden akuten Fall-Flaute sichtlich amüsierte.

Adam wird es nie zugeben, aber er hat sich schon Sorgen um das Tierchen gemacht. Karow hätte er jetzt vielleicht keine Waschbärexecution zugetraut, aber der Mann ist findig, wenn es um pragmatische Lösungen geht.

“Drei Tage später war der Waschbär wieder da. Hat auf meinem Parkplatz gewartet, als ich am Morgen eingetrudelt bin.”

Karow war dabei gewesen, und ab dann hatten die Waschbär-Witzeleien sehr schnell aufgehört. Adam weiß bis heute nicht, was genau Karow mit dem Waschbären gemacht hat, aber er hat seine Vermutungen. Und er ist sich sicher, dass Karow in dem Moment ein kleines bisschen nervös geworden ist, weil er den Waschbären ganz offensichtlich unterschätzt hat.

“Ab dann war der Waschbär überall. Der ist ins Büro, wenn jemand nicht aufgepasst hat. Im Hof war er sowieso ständig. Mehr als einmal ist er mir ins Auto geklettert. Das hat mir ein paar Mal echt Probleme gemacht. Der war auf zwei Tatorten mit dabei, weil er sich im Kofferraum versteckt hat und ich ihn nicht rechtzeitig entdeckt habe.”

Adam hat sich solche Sorgen gemacht, dass der Waschbär aus dem Auto entwischen und dann im Wald verloren gehen könnte. Eine wirklich dumme Sorge um ein Wildtier, das im Wald sicher zurechtkommen würde. Aber der Waschbär hatte sich schon an Döner und Franzbrötchen gewöhnt, und die gibt es im Spandauer Forst eben nicht an jeder Ecke.

Leo piekst Adam leicht mit dem Finger in die Seite. "Kein Wunder. Wenn dein Kofferraum damals schon so vollgeräumt mit allem möglichen Zeug war wie heute, dann war da doch Platz für eine ganze unentdeckte Waschbärkolonie."

Adam brummelt protestierend und bekommt dafür ein entschuldigendes Streicheln über den nackten Bauch, aber nicht mehr.

"Vielleicht sollten wir morgen mal in deinen Kofferraum schauen. Wer weiß, wie viele Waschbären da drin mittlerweile leben."

Er will sich schon beschweren, aber Leo hat ja irgendwie recht. Wo Leos Auto ein Musterbeispiel an Ordnung und Sauberkeit ist, ist seines eben eines, wo man alles findet, wenn man nur lang genug danach sucht, weil Adam nichts, was mal im Auto landet, wieder rausnimmt. Gerade gestern hat er einen Hoodie vom Fußraum des Rücksitzes rausgekramt, der da seit sicher März gelegen hat. Und gut war es, weil er deshalb nicht frieren musste, als sie die Leiche aus dem Kühlkeller geholt haben. Soll Leo noch einmal was gegen sein kreatives Chaos sagen. Leo hat sich immerhin den hübschen Arsch abgefroren, weil er natürlich keine Pullis im Auto lagert, während es Adam wohlig warm war.

"Wie ist das dann weitergegangen mit dem Waschbären?"

Adam schiebt sich zurecht und kuschelt sich etwas näher an Leo heran. Die Gedanken an Berlin machen ihn immer ein bisschen wehmütig und gleichzeitig froh, dass diese Zeit in seinem Leben ein Ende gefunden hat. Genau wie die Gedanken an den Waschbären. Der hat ihm echt einiges an Problemen eingebrockt, aber irgendwo ist Adam auch froh, dass er jetzt weiß, dass es ihm immer noch gutgeht. Vielleicht hat jemand anderes die Fütterung übernommen.

"Das ging ein paar Monate so. Der hat auf mich gewartet jeden Morgen. Ich hab ihm dann die Reste von meinem Mittagsbrötchen vom Vortag gegeben." Und manchmal hat er auch extra was für den Waschbären gekauft, aber das muss ja keiner wissen.

"Und du hast manchmal ein besonders großes Brötchen gekauft?" Außer natürlich Leo, weil der ihn einfach zu gut kennt.

"Ist ja nicht einfach für einen Waschbären, so ganz allein in der Großstadt."

"Natürlich. Da ist es gut, dass er dich hatte und ihr zusammengehalten habt." Leo lehnt sich über ihn und küsst ihn auf die Stirn, dann die Nasenspitze, bis Adam sich streckt und sich einen Kuss auf den Mund einsammelt, weil er Leo jetzt eine Woche lang vermisst hat und es erstaunlich schwer gefallen ist, ohne ihn einzuschlafen.

Adam war nie gut darin, zur Ruhe zu kommen, aber mit Leo gelingt es von Nacht zu Nacht besser. Und fällt nun im Umkehrschluss wieder so schwer, wenn er alleine schlafen muss.

Dass er sich in Leos Decke eingekuschelt hat, das Gesicht in Leos Kopfkissen vergraben, hat immerhin geholfen.

Er lässt sich zurechtziehen, bis Leo sie beide zu seiner Zufriedenheit arrangiert hat, und macht es sich gemütlich, Leo warm an seinen Rücken geschmiegt, ein Arm um Adams Bauch geschlungen, als müsste er ihn festhalten. Die Geste überrascht Adam nicht und er wird nie etwas zu Leos Bedürfnis in der Hinsicht sagen, aber ein kleines, wehmütiges Lächeln kann er nicht unterdrücken. Da ist er dran schuld, gemeinsam mit ihrer Scheißvergangenheit. Aber er wird es jetzt besser machen. Das hat Leo versprochen und auch sich selbst.

Sachte legt er seine Hand über Leos, die an seinem Bauch ruht, und schließt die Augen. Nach Schlaf fühlt es sich noch nicht an, aber er genießt die Nähe in der Dunkelheit.

“Ich bin froh, dass du dir das nie hast wegnehmen lassen”, sagt Leo irgendwann in die bedächtige Stille zwischen ihnen.

“Hm?”

Ein Kuss wird in seinen Nacken gedrückt und er spürt Leos warmen Atem an seiner Haut.

“Dass du dich kümmerst. Dass dir nicht egal ist, was passiert. Dass du nicht einfach zusiehst.” Leo zieht ihn noch das letzte mögliche Stück näher, drückt seine Nase in Adams Haar. “Ich liebe dich dafür, weißt du das?”

Mittlerweile weiß er es, auch wenn er sich oft unter den Worten so hilflos fühlt, weil er nicht weiß, wie er darauf antworten soll, wenn doch alles nur an der Oberfläche kratzen würde von dem, was er sagen möchte. Er drückt Leos Hand und verlässt sich darauf, dass der ihn versteht, wo ihm die Worte fehlen.

Mit einem weichen Seufzen entspannt Leo sich hinter ihm, weil er natürlich weiß, was Adam ihm sagen will. Schmiegt seine Wange an Adams Rücken zwischen seine Schulterblätter; sein Bart kratzt ganz leicht, vertraut-beruhigend.

End Notes

Vielen Dank für's Lesen! ❤️ Über Kudos, Kommentare oder ein Hallo via Discord (@carmentalis) oder [Tumblr \(@carmentalis\)](#) freue ich mich immer!

Please [drop by the Archive and comment](#) to let the creator know if you enjoyed their work!